

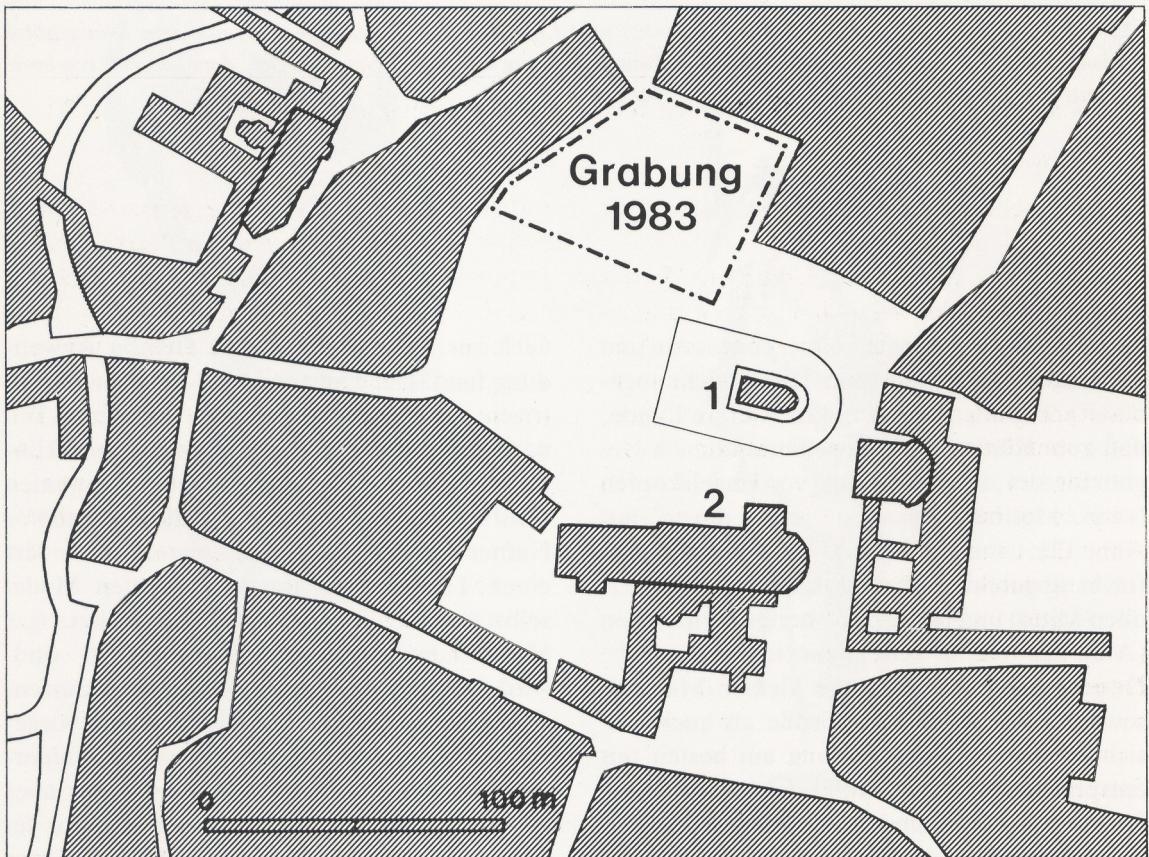
Ausgrabungen auf dem Kapellplatz in Altötting

Landkreis Altötting, Oberbayern

Durch eine Marienwallfahrt, deren Anfänge ins späte 15. Jahrhundert zurückreichen, ist Altötting weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekanntgeworden. Jahr für Jahr besuchen Hunderttausende von Gläubigen die Heilige Kapelle (Abb. 124, 1), die frei auf dem nach ihr benannten Kapellplatz steht und das als wundertätig verehrte Madonnenbildnis beherbergt. Die Gnadenstätte gliedert sich in das spätgotische Langhaus und in einen kleinen genischten Rundbau schwer zu bestimmenden Alters, den man aber wohl zu Recht mit einer im Bereich der Stiftskirche (Abb. 124, 2) gelegenen karolingischen Königspfalz verbindet. In der volkstümlichen Bezeichnung »Öttinger Hof« für den Kapellplatz hat sich möglicherweise die Erinnerung an sie und an den vorausgehenden agilolfingischen Herzogshof bis heute gehalten.

Zu dem, was es ist, entwickelte sich Altötting aus einer noch nicht entdeckten Siedlung des

6. oder 7. Jahrhunderts n. Chr., die zu einem 1923 nördlich des Bahnhofs angeschnittenen Reihengräberfeld gehörte. Ins Licht der geschriebenen Geschichte tritt Ötting 748 und zwar als »villa publica«, worunter man einen Amtshof oder allgemeiner ausgedrückt, einen Verwaltungsmittelpunkt verstehen darf. In ihm urkundete Herzog Tassilo III. ebenso wie später in karolingischer Zeit Ludwig der Deutsche oder Karlmann, der die alte Pfalz um- und ausbaute, 880 dort starb und in der von ihm errichteten Basilika seine letzte Ruhestätte fand. Welchen Umständen der Ort seine politische und wirtschaftliche Bedeutung im frühen Mittelalter verdankte, bedürfte im einzelnen noch der Klärung, doch besteht die Annahme sicher zu Recht, daß die Lage nahe am Inn – der »Schlagader und Achse des alten Herzogtums« (G. Diepolder) – sowie an einer von Salzburg nach Regensburg führenden Handelsstraße die



124 Altötting. Ausschnitt aus dem Stadtplan mit der Ausgrabungsfläche von 1983 und der Gnadenkapelle (1) sowie der Stiftskirche (2). Maßstab 1:2500.



125 Altötting. Befundplan der 1983 durchgeführten Ausgrabungen. Maßstab 1:500.

ausschlaggebenden Faktoren gewesen sein müssen.

Vor dem skizzierten geschichtlichen Hintergrund wird verständlich, daß die bayer. Bodendenkmalpflege gerne die Gelegenheit zu Ausgrabungen ergriff, als Pläne Gestalt annahmen, den Kapellplatz durch den Bau einer Tiefgarage vom ruhenden und durch die behutsame Neugestaltung der gesamten Anlage vom fließenden Verkehr zu befreien.

Dank der tatkräftigen und großzügigen Unterstützung durch die Stadt Altötting konnte vom 22. August bis zum 30. September der knapp 4000 qm große, vom Tiefgaragenbau betroffene Nordteil des Kapellplatzes (Abb. 124) ordnungsgemäß, wenn auch unter Zeitdruck, untersucht werden. Gelegentliche Kontrollen des Baugeschehens fanden bis Ende 1983 statt.

Nach der maschinellen Entfernung der 0,8 bis 1 m starken Deckschicht bot sich im anstehenden Boden ein dichtes Befundbild aus Pfostenlöchern, Gruben, Ofenresten und Meilern, das

durch gemauerte, teils offene, teils überwölbte Keller, durch einfache Erdkeller verschiedener Größe sowie durch Ziegelmauern unbekannter Zweckbestimmung ergänzt wurde (Abb. 125). Wenn aus Überschneidungen auch hervorgeht, daß der eine oder andere Ofen älter ist als die überlagernden Keller und eine Ziegelmauer jünger als der darunter liegende Keller, so läßt sich diese Abfolge doch nicht verallgemeinern oder gar absolut datieren. Abgesehen von einer mittel- oder spätkeltischen Graphitton-scherbe und ähnlich seltenen Proben hoch- und spätmittelalterlicher Gebrauchsgeräte besteht der geborgene Fundstoff in der Masse aus glasierter Tonware und zerbrochenen Gläsern der beginnenden Neuzeit. Nur diese Objekte können also im Sinne einer siedlungsmäßigen Nutzung des untersuchten Areals interpretiert werden. Chronologisch sind sie insofern von Interesse, als sie vor 1616/1619 in den Boden gekommen sein müssen, weil Frank Wilhelm Graf von Wartenberg von 1616 bis 1619 den »Alten

Chorherrnstock« errichtete und im Zusammenhang damit den Kapellplatz durch Verlegung einiger hölzerner Anwesen nach Norden erweiterte, um »für die anwachsenden Prozessionen und Gottesdienste der Wallfahrer« (R. Bauer) Raum zu schaffen. Die älteste Ansicht von Altötting, die kurz vor 1600 entstand, zeigt im Bereich der Ausgrabungsfläche noch einzelne Häuser, das Stellnerhaus beim großen Brunnen, das Greinauerhaus beim Kapuzinerberg und das Kopplerhaus bei der großen Linde, die, von den Pilgern abergläubisch verehrt, vor der Westseite der Gnadenkapelle stand und 1674 im Zuge der von Enrico Zuccalli geplanten baulichen Umgestaltung des Kapellplatzes gefällt wurde. Vom Wirken Zuccallis zeugt ein in der Südostecke des untersuchten Areals zutage gekommenes Gebäudefundament aus grob be-

hauenem Nagelfluhbrocken und Ziegeleinschlüssen (Abb. 125, rechts unten). Es handelt sich dabei um Teile des westlichen Vorbaus sowie des nördlichen Rotundenbogens eines großzügig angelegten Wallfahrtsheiligtums, das die Gnadenkapelle ummanteln sollte, aus Geldmangel aber nicht über die Grundfesten hinaus gedieh.

Von den Zielen her stimmen übrigens die Absichten, aus denen Zuccalli die Umgestaltung des Kapellplatzes betrieb, auffallend mit jenen überein, mit denen die Stadt Altötting die 1983 eingeleitete Verkehrsberuhigung begründete. Im 17. Jahrhundert ging es darum, die »fuhrwerckh« und das »hofmarcksvich« (Viehherden) vom Platz zu verdrängen, heute sind es die Automobile, welche die Andacht der Gläubigen empfindlich stören.

E. Keller

Ein künstlerisch bedeutsamer Keramikfund der Spätrenaissance in Gschaid bei Peterskirchen

Gemeinde Dietersburg, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern

Im April 1983 machte Herr K. Neumaier, der Besitzer des Anwesens Nr. 91 in Gschaid, auf Scherben aufmerksam, die bei Bauarbeiten auf seinem Grundstück ans Tageslicht kamen. Umfangreiche Aufsammlungen erbrachten sehr bald den Nachweis, daß durch eine Schubraupe eine Werkstattbruchgrube eines ehemaligen Töpfers angeschnitten wurde. Ihre oberflächennahen Schichten der Abwurfstelle wurden von der Baumaschine erfaßt und an verschiedenen Stellen der näheren Umgebung wieder abgelagert. Der ungestörte Kern der Bruchgrube wies eine Länge von 2,8 bis 3 m und eine Breite von 2,5 m auf. Die Mächtigkeit der noch erhaltenen Fundschicht betrug 0,75 m. Die Scherben waren in ein tonreiches, zähes Erdreich eingebettet. Die Unterlage der Bruchgrube bestand aus gelbgrauen, lettig-sandig-kiesigen Schichten mit einer Lage von Ziegelsteinen (Pflaster?). Die Bergung des umfangreichen Materials (mehrere Zentner) erforderte einige Tage. Sie erfolgte meist bei Regen, da die Fundschichten im ausgetrockneten Zustand die Scherben kaum unbeschädigt freigaben. An den Gra-

bungsarbeiten war Herr P. Veit, München, maßgeblich beteiligt. Auch Herr K. Neumaier, Gschaid, leistete wertvolle Grabungshilfe. Weitere Helfer waren Frau M. Schröder, Frau A. Noë, Herr W. Noë und Herr G. Fuchs. Allen Genannten sei herzlich gedankt.

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, daß vor allem das glasierte Geschirr bereits durch den Abwurf mehr oder weniger stark beschädigt wurde. Weitere Bruchschäden wurden durch die schwere Baumaschine hervorgerufen. Dennoch besteht die Möglichkeit, eine größere Anzahl von Gefäßen wieder ganz oder wenigstens teilweise zusammenzusetzen. Die Restaurierung der Gefäße ist in vollem Gang.

Der Fundkomplex läßt sich in Gebrauchsgeschirr, Tafelgeschirr, Sonderformen, Kacheln und Arbeitszubehör gliedern.

Gebrauchsgeschirr:

Nur wenige Gefäße sind reduzierend gebrannt. Der größte Teil des Scherbenmaterials zeigt sich oxidierend gebrannt. Die meisten Scherben sind unglasiert, weisen aber nicht selten Glasurspritzer auf. Mindestens 15 Gefäße weisen in-